

haben ja, wie das aus kürzeren Veröffentlichungen schon bekannt geworden ist, ganz außerordentlich grundlegende Ergebnisse für die Kenntnis des steinzeitlichen Wohnbaues geliefert. Es ist ein ganz besonderes Verdienst des neuen Verlages, daß er sich entschlossen hat, das Werk, das mit der ersten Lieferung durch Auflösung des früheren Verlages ein Torso zu werden drohte, fortzuführen. Die vorliegende zweite Lieferung schließt die Ausgrabungsergebnisse der Michbühler Siedlung ab. Es handelt sich um eine Reihensiedlung von 20 Wohnbauten, die um einen 600 qm großen Gemeinschaftsplatz mit einer freistehenden Versammlungshalle gelagert war. Die meisten Wohnhäuser zeigen eine Wohn- oder Schlafstube, eine Küche und einen Vorplatz. Für den Oberbau der Häuser konnte Stangen-, Ständer- und Stabfäulenbau nachgewiesen werden. Besonders wichtig sind die Grundrisse der verschiedenen Arten der Vorhallenhäuser, bei denen einseitige Vorhalle, doppelseitige Vorhalle und Antebau festgestellt werden konnte. Ihrer Zweckbestimmung nach kann man das mehrräumige Megaronhaus als Familienwohnbau ansehen. Leicht gebaute kleinere Häuser, die nur eine Feuerung enthielten, werden als Wohnungen für kleinere Familien oder auch als Schlafhäuser für die der Familie entwachsenen Mitglieder anzusehen sein. Zwei auffallend kleine Nebengebäude unterscheiden sich schon durch ihre geringe Größe von den Wohnhäusern, und sie sieht der Verf. als Dörr- und Rauchhäuser an, wie sie allen hackbautreibenden Völkern eigen sind. Eine kleine Laube hält der Verf. für eine Badestube. „Der Lebensmittelpunkt der Siedlung war die Versammlungshalle. Mit breitseitiger gegen Osten gerichteten Front beherrscht die weitgeöffnete Halle den Hauptplatz. Ihre Bedeutung im Herzen der Siedlung ist unverkennbar. Der oftmals erneute Estrichboden der Halle, der fast 60 cm hoch aufgeschichtet wurde, weist auf eine starke Benutzung des Gebäudes hin. In der altnordischen Halle der Sagazeit besitzen wir eine artverwandte, breitäumige (doch größere) Halle, die als Versammlungshaus und zur Unterkunft des Gefolges dient.“

Die Arbeit ist mit einer großen Zahl klarer Konstruktions- und Rekonstruktionszeichnungen sowie mit einer Fülle photographischer Wiedergaben der einzelnen Grabungsbefunde ausgestattet und wird zweifellos das grundlegende Werk über die Moor-siedlungen Süddeutschlands darstellen.

Wir werden nach Abschluß des Gesamtwerkes noch einmal darauf zurückkommen.

Jacob-Friesen.

Schroll er und Lehmann, 5000 Jahre Niedersächsische Stammeskunde (Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte, herausgegeben von Prof. Jacob-Friesen, Bd. 3) Hildesheim und Leipzig 1936, Verlag August Bag. 281 Seiten, 136 Textabbildungen, 34 Tafeln.

Das Geleitwort des Herrn Landeshauptmann der Provinz Hannover gibt an, wie es zu der Herausgabe des Buches kam: Die Ergeb-

nisse einer gemeinsamen Tagung der Arbeitsgemeinschaften für die Urgeschichte Nordwestdeutschlands und für die Volkskunde Niedersachsens im März 1935 sind im Auftrage und mit Mitteln der Provinz Hannover zu diesem Buch zusammengestellt worden. Die dadurch bedingte Vielseitigkeit — 5 Prähistoriker, 1 Historiker, 1 Jurist, 2 Volkskundler, 1 Botaniker und 1 Germanist sind die Verfasser der Beiträge —, ist durch die einheitliche innere Ausrichtung aller nach der gleichen sachlichen und weltanschaulichen Aufgabe zu einem geschlossenen Ganzen zusammengefaßt, dessen großer Zug dem Titel wirklich gerecht wird. Es führt uns durch 5 Jahrtausende der Stämme Niedersachsens.

Am Anfang steht der Beitrag von Jacob-Friesen: „Herausbildung und Kulturhöhe der Urgermanen. Rückblick und Ausblick.“ Nach einer kurzen Betrachtung der Alt- und Mittelsteinzeit und ihrer Rassen als der bestimmenden Vorfahren auch für das Germanentum führt uns die Betrachtung und Würdigung der nordischen Kulturgruppe mit einer Kartenfolge bis zur jüngeren Bronzezeit an das werdende Germanentum und seine Kulturhöhe, schließlich an die ersten Anzeichen stammlicher Unterteilung heran. Der Urgeschichtlicher trifft dabei auf neues Material und neue anregende Gedanken: „Die Langdolmen“, das Germanengebiet der älteren Bronzezeit doch größer als die Verbreitung der nordischen Typen der Periode III und Niedersachsen bis zur Zuidersee einbegriffen. Daß die Hünenbettengruppen (oval im Westen, rechteckig im Osten eingefaßt) Niedersachsens sich in den Unterweser- und Ilmenauforkenkreisen der ält. und jung. Bronzezeit fortsetzen und vielleicht stammlich begründet sind, ist wohl die anregendste Beobachtung in dieser Richtung.

Die Herminonengeschichte auf niedersächsischem Boden behandelt der Beitrag von Wegewitz, sie ist kurz folgende: Mit der suebisch-herminonischen Landnahme der Jastorfstufe in Osthannover wird dieses Gebiet zuerst in den Siedlungsraum dieses großen Stammesverbandes einbezogen. Im 1. Jahrhundert v. Chr. erfolgte dann die Einwanderung der Langobarden, die am Ende des 2. Jahrhunderts das Unterelbegebiet verlassen und ihren Südzug antreten.

Dem Wanderweg der Langobarden ist der kurze Beitrag von Uenze gewidmet. Er kommt zu einem gewissen *ignoramus et ignorabimus*, soweit es die Ergänzung der — spärlichen — schriftlichen Berichte über die Südwanderung der Langobarden anlangt; in Italien stehen diese dann im hellsten Licht der Geschichte und sind auch durch reiche Bodensunde bezeugt und gekennzeichnet. Die Kritik an den Versuchen, Bodensunde Böhmens, Ungarns und Oesterreichs für die Geschichte des Langobardenzuges auszuwerten, ist berechtigt. Politische und kulturelle Bedeutung des Langobardenreiches in Italien werden kurz gewürdigt, dabei jedoch gewisse Züge unerwähnt gelassen, die die dingliche Kultur besser kennzeichnen und auch im Germanengebiet nördlich der Alpen bis nach Skandinavien wesentlich gewirkt haben. Die schönen Bügelfibeln gehören zusammen mit filigranverzierten Scheibensibeln, Riemenzungen und Arbeiten in gepreßtem Goldblech,

die als erste Träger des Stil II den Norden befruchten und so der germanischen Tierornamentik einen bis ins 9. im gewissen Sinne bis ins 12./13. Jahrhundert entscheidenden Lebensimpuls geben, so also weniger vollendeter Barock als vielmehr neuer Anfang sind.

Die Jngvåonen (Friesen und Chauken von 500 vor bis 200 n. Chr.) sind von Gummel bearbeitet worden. Er glaubt, daß sich Friesen und Chauken archäologisch nicht scheiden lassen, und daß die Sachsen keine Einwanderer aus Holstein sind, wie das Schroller in seinem Beitrag über die Sachsen vertritt, sondern als Nachkommen der Chauken nur unter einem anderen Namen erscheinen. Eine Fund- oder Forschungslücke verspüren wir am dringendsten für die vorrömische Eisenzeit im Jngvåonengebiet. Soll man eine Kontinuität seit dem Unterweserkreis der jüngeren Bronzezeit annehmen, oder hat die suebische Landnahme auch nach Westen weiter verschiebend gewirkt? Jedenfalls ist es hier am schwierigsten, mit einer periodenlangen Bodenständigkeit jngvåonischer Stämme vor dem Eintritt in die Geschichte zu rechnen.

Der Feder von Schroller entstammen die beiden letzten Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte über die Jstväonen und die Sachsen. Zu Beginn des Aufsatzes über die Jstväonen (von 750—100 n. Chr.) bespricht Schroller die geopolitischen Bedingungen, die Niedersachsens Gestalt mit ihren Marschen und Geesten, Flüssen und Gebirgen und der wichtigen Lößgrenze für die geschichtlichen Vorgänge stellt; so wichtige, daß man diesen Abschnitt gern dem ganzen Werk vorangestellt sähe. Den Jstväonischen Siedlungsraum der geschichtlichen Zeit nehmen vorher die Kulturen des Harpstedter und des Mienburger Typs ein, und trotz eines Wechsels im Bestattungsritus wird angenommen, daß die Cherusker und Angrivarier der Geschichte an der mittleren Weser mit ihren Brandgrabengräbern und Knochenlagern die direkten Nachfahren der Harpstedt-Mienburgleute sind. Das Angrivarierland liegt nördlich von dem der Cherusker. Als bemerkenswerteste Bodendenkmäler werden genannt: der Angrivarierwall bei Leese und die Düffelburg bei Rehburg; das vorzügliche Luftbild Taf. X läßt wieder einmal den Wunsch nach einer Luftaufnahme aller unserer Wehr- und Wallanlagen, wie sie der englischen Forschung schon seit vielen Jahren dienen, auftauchen. Aus dem Cheruskerland werden einige interessante Grabungsbefunde mitgeteilt: die holzgefaßte Zisterne von Algermissen und die Bohlenständerhäuser, die sich einstweilen als cheruskische Eigenart darstellen, ebenso wie die Brandgrabengräber. Daß die Vorgeschichte der Sachsen in einem gewissen Dunkel liegt, wurde schon zu Gummel referiert; das Für und Wider von Autochthonie und Zuwanderung erwägt Schroller noch einmal zu Beginn seines Sachsenbeitrages. Ein ausgezeichnet, belebender Schluß aus Geschichte und Fundmaterial ist das Bild vom sächsischen Stammescharakter in seiner dynamisch-ausgreifenden Art, dem auch die Rolle einer burggeessenen Herrenschicht entspricht wie die plastisch bewegte Gestalt der Keramik der Sachsen und zuletzt die bewegte mythische Handlung des Beowulf. Bezeichnen sie oder die Jüten sich dort im 11. Gesang nicht als Jng-

väonen? Und könnte das der Entscheidung über ihre Urheimat nicht weiterhelfen?

Damit stehen wir an der Schwelle der geschichtlichen Zeit, in die die folgenden Beiträge des Buches hineinführen.

Die Ostkolonisation der Niedersachsen wird von N. Zimmer behandelt. Es ist eine Geschichte der Ostkolonisation, in der jeweils der Stellung sächsischer Herrscherpersönlichkeiten, und der sächsischen Herkunft der kolonisierenden Bürger und Bauern gedacht wird; in den zwei großen Phasen der Kolonisation, im frühen und im hohen Mittelalter, spielen erst jene, dann diese die entscheidende Rolle. Der Sachsen-Spiegel wird in einem kurzen, sehr lebendigen und auch dem Fernstehenden gut lesbaren Aufsatz von W. Lampe besprochen. Das bauliche Gefüge des Niedersachsen- und des Friesenhauses hat der Beitrag von S. Lehmann zum Gegenstand. In sehr gedrängter, dabei klarer und begriffsscharfer Darstellung mit ausgezeichneten Abbildungen werden uns die beiden deutschen Hauptgefügeschemata und die Entwicklung des Niedersachsen- und des Friesenhauses aus dem norddeutschen Ständer-Rähmgefüge beschrieben. Der Beitrag von S. Ellenberg deutet schon in seinem Titel das Ergebnis des vorgelegten Materials an: über die Verbreitung der bäuerlichen Wohn- und Siedlungsformen Nordwestdeutschlands in ihrer Beziehung zur Landschaft und zur naturbedingten Wirtschaftsweise. Diese Beziehung, ein erstaunliches übereinstimmen nämlich zwischen den klimabedingten Pflanzengesellschaften und den einzelnen Bauernhaustypen in ihren Verbreitungen, wie sie zwei schöne Karten geben, ist das Ergebnis einer Arbeit, das, so kurz es hier vorgetragen wird, auf ein riesiges weither zusammengetragenes und methodisch ausgewertetes Einzelmateriale, botanischer wie volkshundlicher Art aufgebaut ist. Ein „Beitrag zur Kunde Ostfrieslands und des westlichen Oldenburgs“ ist der Aufsatz von S. Janßen: „Die Stammesgrenzen zwischen Sachsen und Friesen in ihren sprachlichen Nachwirkungen.“ Es ist sprachliches Material eigener Aufnahmen des Verfassers und des Marburger „Deutschen Sprachatlas“, dessen Kartierung ergibt, daß für die Herausbildung und Abgrenzung mundartlicher Gebiete für alle historischen überhaupt wirksamen Kräfte bestimmend sind: Stammesgrenzen, Einflußgebiete geistiger, sogar religiöser und wirtschaftlicher Art, politische Machtbereiche und geographische Einheiten und Schranken. All das schafft zunächst ein etwas wirres Bild, fögern man dem Vielklang der einzelnen mundartlichen Laute lauscht, schließt sich dann aber zu einer klareren Übersicht zusammen, in der man auch die sächsisch-friesische Grenze findet, die der Urgeschichtler und wohl auch der Volkskundler in diesem Beitrag sucht.

Im abschließenden Aufsatz von Beßler: Der niedersächsische Kulturkreis im Rahmen des Deutschtums faßt der bewährte, sammelnde und sichtigende Blick des Verfassers noch einmal in größerer Schau viele Einzelheiten zusammen: Volkskunde und Urgeschichte sind methodisch verwandt, und es wird eine Anzahl von Begriffen, die beiden Diszi-

plinen Werkzeug und Ziel sein sollen, geschliffen und gerichtet. So beschließt das Werk sinnvoll eine weiterweisende reife Zusammenfassung.

Das Buch hat nicht seinesgleichen in anderen Provinzen; möge es im ganzen Reich als anregendes Vorbild wirken!

L i n k e.

Schuchhardt, Carl. „Deutsche Vor- und Frühgeschichte in Bildern“. 80 Tafeln. München und Berlin 1936. Verlag von R. Oldenburg.

Ein kurzes, geschlossenes Bild von deutscher Vor- und Frühgeschichte zu geben, ist das Ziel des Verfassers bei der Zusammenstellung seiner Bilderserie. Er verzichtet im Interesse eines Gesamteindrucks auf alle „Ecken und Winkel“ zu Gunsten einer großen Linie, die sich leicht faßbar auch dem fernher stehenden Beschauer — für den das Buch bestimmt ist — einprägt. In streng zusammengefaßter Übersicht stellt er eine Anzahl typischer Erscheinungen mit dem Hauptziel einer Beleuchtung des Burgenbaues, des Hausbaues und der Bestattungsformen in den Vordergrund. Eine größere Anzahl Neufunde, die bislang nur wenig oder garnicht bekannt geworden waren, erscheinen im Bilde, seien es die altsteinzeitlichen Funde von Nordwestdeutschland oder die erst kürzlich geborgenen Funde aus der Schlußperiode vorgeschichtlicher Zeit von Wollin-Wineta. Versehen in der Reihenfolge der Beschriftung, wie sie etwa bei Abbildung 243—245 erscheinen, lassen sich bei einer Neuaufgabe abstellen.

W. D. A s m u s.

Schulz, Walter. „Indogermanen und Germanen“. 8°, 104 Seiten mit 98 Abbildungen. Leipzig und Berlin 1936. Verlag von B. G. Teubner.

Aus der Fülle der Ergebnisse moderner Vorgeschichtsforschung fügt Schulz ein Mosaik, das in kurzgefaßter, übersichtlicher Form einen Überblick über die Masse von Erkenntnissen und Problemen gibt. Das Buch beschäftigt sich besonders mit den Indogermanenzügen, einer Frage, der der Verfasser durch Zusammenarbeit mit dem Sprachforscher Specht besonders nachgegangen ist. Darauf aufbauend gibt er eine leicht lesbare Übersicht über die älteste Geschichte der europäischen Völker. Durch die Behandlung der angrenzenden Fragen auf rassenkundlichem Gebiet wird der Rahmen über das rein Vorgeschichtliche hinaus erweitert und wird der Stoff weiterhin unterbaut.

W. D. A s m u s.

Sturms, Eduard. Die ältere Bronzezeit im Ostbaltikum. Vorgeschichtliche Forschungen Heft 10. 8°, 155 Seiten mit 28 Tafeln u. 6 Karten. Berlin u. Leipzig 1936. Verlag Walter de Gruyter.

Die Hauptaufgabe seiner Arbeit sah der Verf. darin, für die Perioden I—III der Bronzezeit die Entstehung und Entwicklung der